Nr. 140 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 21. Juni 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Um die neue Reichsregierung

Einigung in den interfraktionellen Besprechungen? — Müller-Franken unterbreitet ein vorläufiges Regierungsprogramm — Immer noch Schwierigkeiten

Berlin. Die Verhandlungen in dem 22köpfigen interfraktionellen Ausschuß, der für die kommende Regierung in Betracht kommenden Parteien sind am Dienstag vormittag fortgesetzt worden. Es handelt sich weiter um die Klärung der Meinungsverschiedenheiten, insbesondere in den Fragen der Steuerpolitik, da bisher die Forderung der Sozialdemokraten auf sofortige Ermäßigung der Lohnsteuer und nach der Erhebung der Vermögenssteuer bei den übrigen Parteien auf Widerstand gestoßen ist. Auch über die Wirtschaftspolitik, über die Fragen der Reichswehrpolitik und über die Schulfrage wird verhandelt. Im Laufe des Tages wird sich der sozialdemokratische Abg. Müller-Franken dann mit seiner Fraktion in Verbindung setzen, und ihr über das Ergebnis der bisherigen Regierungsverhandlungen Bericht erstatten. Es wird angenommen, daß er sich hierbei die Zustimmung seiner Partei zu dem Regierungsprogramm geben lassen, bezw. ein eigenes Programm der sozialdemokratischen Partei aufstellen wird.. Zu berücksichtigen sind insbesondere auch einige Forderungen der Wirtschaftspartei, mit der Hermann Müller am Montag die ersten Verhandlungen über eine Beteiligung an der neuen Regierungskoalition hatte.

*

Berlin. Die interfraktionellen Besprechungen beim Abg. Müller-Franken endeten bald nach 12 Uhr. Den Gegenstand der Verhandlungen bildeten heute die Frage der Reichswehr, der Amnestie und des Verfassungstages. Wie wir hören, hat sich in der Frage des neuen Panzerkreuzers, dessen Baubeginn vom alten Reichstag bis zum Herbst verschoben worden war, eine Einigung nicht erzielen lassen. Auch in der Frage der Amnestie zeigten sich Gegensätze. Grundsätzlich waren alle Parteien für eine Amnestie, die von einem Teil der Parteien für sofort, von anderen Parteien erst für den Herbst gewünscht wurde. Die Bayrische Volkspartei lehnt eine Reichsamnestie ab, da sie der Meinung ist, daß ein Straferlaß ausschließlich Sache der Justizhoheit der Länder sei.

Die Verhandlungen, die am Dienstag stattfanden, bildeten gewissermaßen den Abschluß der ersten Lesung des künftigen Regierungsprogramm, da Abg. Müller beabsichtigt, auf Grund der bisherigen Ergebnisse dieser Verhandlungen die Grundzüge des Regierungsprogramms zu formulieren, das er bei den Verhandlungen mit den Parteien, die am Mittwoch nachmittag fortgesetzt werden sollen, den Fraktionsführern vorlegen will. Um dem Abg. Müller für diese Arbeit und den Fraktionen für die internen Besprechungen über das bisherige Verhandlungsergebnis Zeit zu lassen, bleibt der Dienstagnachmittag und Mittwochvormittag verhandlungsfrei.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm in ihrer Sitzung am Dienstag nachmittag den Bericht ihrer Unterhändler über die interfraktionellen Verhandlungen auf Regierungsbildung entgegen. In der Aussprache wurden insbesondere die Differenzpunkte erörtert, die in den interfraktionellen Verhandlungen hervorgetreten sind. Abgesehen von der Frage des Baues des Panzerkreuzers, bestehen diese Differenzen in folgenden Fragen: Während die Sozialdemokratie die sofortige Verabschiedung des im Reichsrat beschlossenen Gesetzentwurfes über die Erklärung des 11. August zum gesetzlichen Feiertag verlangt, haben dazu bisher nur das Zentrum und die Demokraten ihre grundsätzliche Zustimmung erklärt. Eine zweite Differenz besteht in der Frage des Restpunktes und des Umfanges der Amnestie. Auch über die Vorbehalte bei der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag ist bisher keine Einigung erzielt worden. Stark voneinander abweichende Anschauungen bestehen auch in der Steuerfrage, wo die Sozialdemokratie die sofortige Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums für die kleinen Einkommen verlangt, die Deutsche Volkspartei dagegen eine Senkung des Tarifes der mittleren Einkommen fordert. Schließlich ist auch bisher keinerlei Verständigung bezüglich der Wohnungspolitik erzielt worden. Die Deutsche Volkspartei verlangt den weiteren Abbau der Wohnungszwangswirtschaft, die Sozialdemokratie u. a. Erhaltung des Mieterschutzes und soziales Miets- und Wohnrecht. Die Fraktion sprach den Unterhändlern ihr Vertrauen aus und beauftragte sie, bei den morgigen Verhandlungen auf eine Klärung der Voraussetzungen über die Regierungsbildung zu dringen. Die Fraktion tritt Mittwoch abend zur Entgegennahme des weiteren Berichts ihrer Unterhändler wieder zusammen.

Zuspitzung der griechischen Krise

London. Wie aus Athen berichtet wird, hat die innerpolitische Lage in Griechenland eine weitere Zuspitzung erfahren. Neben dem Tabakarbeiterstreik, der allem Anschein nach immer noch im Wachsen begriffen ist, obwohl allerdings eine Beteiligung von Teilen der griechischen Marine nachdrücklich dementiert wird, hat die Organisation der griechischen Beamten ein Ultimatum an die Regierung gerichtet, daß innerhalb einer Frist von 48 Stunden die Annahme ihrer Forderungen auf Erhöhung der Gehälter verlangt und im Falle der Ablegung mit Arbeitsniederlegung droht.

Das Programm der Kleinen Entente-Konferenz

Bukarest. Das Programm der am Mittwoch beginnenden Konferenz der Kleinen Entente enthält u. a. die Beratung über die ungarische Propaganda für die Revision der Friedensverträge, über die Balkanpolitik Italiens und über die jugoslawisch-griechischen Verhandlungen. Außenminister Benesch wird über seine Besuche in London, Paris und Berlin sprechen und Außenminister Titulescu über seine Genfer Verhandlungen. Was die Haltung der Kleinen Entente Ungarn gegenüber betrifft, so nimmt man an, daß eine einheitliche und scharfe Erklärung abgegeben wird, in der betont wird, daß eine Revision der Friedensverträge eine Gefährdung des Friedens in Europa bedeute.

Außenminister Benesch wird auch über seine mitteleuropäischen Pläne sprechen, die durch eine Zusammenarbeit der Kleinen Entente und Ungarn in Erscheinung treten soll. Dazu will Benesch die Zustimmung der Londoner und der Berliner Regierung erhalten haben. Besonders ausführlich wird Benesch über seine Berliner Unterredungen berichten, die auch in Bukarest nicht ungünstig betrachtet werden. Auch von seiner Vermittlungsaktion im Verhältnis zwischen Rom und Belgrad wird Dr. Benesch sprechen. Der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch wird über die bevorstehende Ratifizierung der Verträge von Nettuno und über die jugoslawisch-griechischen Verhandlungen berichten

Amundsen bei Nobile?

Berlin. **Berliner Blätter geben eine Meldung des „Morgenbladet“ in Oslo wieder, daß Amundsen am Dienstag nachmittag glatt neben Nobile gelandet sei. Eine Bestätigung der Meldung von anderer Seite liegt nicht vor.**

Polnischer Militärtransport durch Ostpreußen

Berlin. Deutschland hat im Jahre 1921 mit Polen ein Abkommen geschlossen, wonach polnische Militärzüge durch Ostpreußen durchgeführt werden dürfen. Von diesem Recht wird Polen, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, zum ersten Male am 27. Juni d. J. Gebrauch machen. Es werden in einem geschlossenen Zuge 180 Mann sowie 14 Wagen Pferdegut über Mariengut, Deutsch-Eylau nach Danzig befördert. Es ist Vorsorge getroffen, daß es zu keinerlei Zwischenfällen kommt.

Der neue polnische Gesandte in Rom

Warschau. Der bisherige Chef des Protokolls im polnischen Außenministerium, Stephan Przezdziecki, ist zum polnischen Gesandten in Rom ernannt worden.

Dr. Benesch in Bukarest eingetroffen

Bukarest. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch ist am Dienstag mit seinem Gefolge in Bukarest eingetroffen und wurde von Außenminister Titulescu empfangen.

Der österreichisch-amerikanische Handels-Vertrag

Neuyork. Nach einer Meldung aus Washington wird am Mittwoch in Wien der Handelsvertrag zwischen Oesterreich und den Vereinigten Staaten unterzeichnet werden. Der Vertrag gewährt beiden Partnern die Meistbegünstigung.

Sozialistische Verständigungspolitik

Th. L., Warschau, Mitte Juni.

Die letzten Parlamentswahlen in Polen bedeuteten ein Plebiszit über die Frage: Demokratie oder Diktatur. Auf dieser Alternative beruhte der Kampf der Linksparteien gegen Pilsudski. Die Frage wurde aufgeworfen, ob das polnische Volk, durch 100jährige Knechtschaft der natürlichen Evolution beraubt und den westlichen Einflüssen schwer zugänglich, für die Demokratie reif sei. Die Antwort erbrachte das Wahlresultat: die Niederlage der Diktatur-Anhänger, die als Minderheit in das Parlament einzogen. Die natürliche Mehrheit ergab sich gleich in der ersten Sitzung des neuen Sejms, wo die Linksparteien zusammen mit den Minderheiten, die eine Wahrung ihrer Interessen nur im Rahmen der vollen Demokratie erwarten können, den Sozialisten Daszynski zum Sejmmarschall wählten. Die Regierungsopposition verließ zum Protest den Saal. Was sollte nun werden? Ein Rücktritt der Regierung, die aus einem Staatsstreich hervorgegangen war und die die Gewalt besaß, kam nicht in Frage. Eine neue Staatskrise drohte aus diesem Mißverhältnis zwischen Exekutive und Legislative zu entstehen, zumindest eine Reihe sich immer zuspitzender Konflikte. Die Befürchtung einer völligen Ausschaltung des Parlaments, durch Auflösung, bestand, wodurch die letzten Zusammenhänge mit der demokratischen Staatsform fortgefallen wären. Hier setzte nun die staatsmännische Klugheit und parlamentarische Geschicklichkeit des Sejmmarschalls Daszynski ein. Im Zustand einer unparlamentarischen Regierung und eines eingeengten Parlamentarismus gelang es seiner Autorität das Parlament zu erhalten und der Regierung und den Abgeordneten des Regierungsblocks gleichsam die Vorzüge des Parlamentarismus zu zeigen, sie zur Demokratie zu erziehen, für die soeben beendete Haushaltsdebatte eine Zusammenarbeit zwischen Parlament und Regierung zu ermöglichen. Es wäre indessen falsch, hierin etwa Anzeichen einer Rückkehr zum parlamentarisch-demokratischen System zu erblicken. Die Minister erklärten während der Debatte unzweideutig, sie behielten ihr Amt solange sie das Vertrauen Pilsudskis besäßen. Kein Wort von parlamentarischer Verantwortlichkeit fiel aus ihrem Munde. Unter diesen Umständen hätte selbst ein Mißtrauensvotum nichts genützt. Als das Parlament einmal zwei Minister zum Rücktritt gezwungen hatte, wurden sie am nächsten Tage prompt wiederernannt. Auch die parlamentarische Haushaltskontrolle, fast das einzige dem Sejm verbliebene Recht, ist ihrer Bedeutung beraubt: der Sejm verweigerte im vorigen Jahr die Kredite für das Postministerium, die trotzdem von der Regierung bestätigt wurde, obwohl die Ausgaben und Gehälter im Haushalt nicht figurieren. Als ein sozialistischer Redner bei der diesjährigen Debatte darauf hinwies, antwortete der Minister, sein Ressort bestehe zu Recht, da der Staatspräsident es so verfügt habe. Auch die Kredite für das Militär sind im vorigen Jahr um 200 Millionen Zloty über das vom Sejm bestätigte Budget hinausgegangen. Somit hätte praktisch eine Abschaffung des Parlaments am gegenwärtigen Zustand nicht viel geändert, — aber alle Brücken wären doch abgebrochen gewesen. Die Führung der Staatsgeschäfte ist nach wie vor einzig und allein auf Pilsudski gestellt, der trotz der fiktiven demokratischen Form seit zwei Jahren unumschränkteste Macht ausübt. Er allein — nicht seine Minister — trägt die volle Verantwortung für die Entwicklung des Staates, nachdem er durch Staatsstreich und Umgestaltung der Regierungsform seine Struktur von Grundauf geändert hat. Indessen hat seine Krankheit, von der er erst seit wenigen Tagen ganz genesen ist (soweit dies in seinem Alter und bei einer Sklerose eben möglich ist), manchen polnischen Kreisen die Erkenntnis gebracht, daß diese Verantwortung, auf der bisher das politische Denken der Pilsudskianhänger aufgebaut war, eines Tages illusorisch werden könnte. Pilsudski besitzt ebensowenig wie jeder Diktator einen Nachfolger und mit seinem Ausscheiden muß das ganze System zusammenbrechen. Die militärischen Persönlichkeiten um Pilsudski würden gern seine Erbschaft antreten, aber nicht ohne dadurch die innere und äußere Lage Polens auf das schwerste zu gefährden. Diese Erkenntnis hat in gewissen früher-demokratischen Kreisen zu einer neuen Bewegung geführt. Schon ist in der Sejmfraktion der Regierungsabgeordneten eine demokratische Arbeitsgemeinschaft entstanden, die sich in immer stärkeren Gegensatz zu den reaktionären und konservativen Elementen innerhalb des Blocks, als auch innerhalb der breiten Pilsudskianhängerschaft stellt. Diese Gemeinschaft sucht bei zahlreichen Gelegenheiten eine gewisse Anlehnung an die Linke, aus der sich mit der Zeit ein festeres Gefüge ergeben wird. Dies ist auch heute schon umso bedeutungsvoller, als die Einflüsse dieser zur Demokratie Halb-Bekehrten sich in den politischen Fragen der Gegenwart auswirken können. Wenn Genosse Dr. Diamand in der Haushaltsdebatte von den unwirtschaftlichen Einflüssen sprach, die in der polnischen Wirtschaft eine bedeutende Rolle spielen (und damit die berüchtigte Grenzverordnung, die die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland so schwer belastet), so ist anzunehmen, daß mit der Erstarkung der demokratischen Tendenzen im Pilsudskilager auch nach außen hin eine Besserung eintreten wird. Es muß gesagt werden, daß mit dem Sieg der Linken in Deutschland den Verständigungsfreunden in Polen der Mut sehr gewachsen ist, so daß man jetzt auch in Regierungskreisen allgemein optimistisch über die weitere Gestaltung der deutsch-polnischen Be-

ziehungen urteilt, in deren Vordergrund selbstverständlich der weit über seine wirtschaftlichen Folgen hinausgewachsene Handelsvertrag gestellt wird. Man glaubt hier, daß der neue polnische Gesandte, für Berlin, Minister Knoll, der geeignete Mann für die Ueberwindung der noch bestehenden Gegensätze sein wird und hofft, daß sich auch die deutsche Seite entgegenkommend zeigen wird. Einen störenden Mißklang in diese Tendenzen brachte die Rede des Außenministers Zaleski im Sejm, der mit unverkennbarer Unruhe auf die Anbahnung besserer Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich hinwies — Erklärungen, die er bei seinem letzten Aufenthalt in Paris mit Nachdruck wiederholt und sich dabei für die Fortdauer der Rheinlandbesetzung aus Gründen der polnischen Sicherheit ausgesprochen hat. Obwohl er damit nichts gegen die wirtschaftliche Verständigung mit Deutschland gesagt hat, sind diese Worte doch alles andere als geeignet, die wirtschaftlichen Verhandlungen einzuleiten, denen, wie auf beiden Seiten erwartet, auch eine politische und kulturelle Annäherung folgen soll.

Wir haben den Genossen Dr. Diamand gebeten, sich zu all diesen Fragen der polnischen Innen- und Außenpolitik kurz zu äußern. Die Erklärungen Diamands, eines der ältesten Führer der polnischen Sozialisten und um den jungen polnischen Staat höchstverdienten Mannes, lauten:

Grundsätzlich ist die polnische Politik friedlich. Ganz besonders friedlich ist die polnische Bevölkerung, die Ruhe und Frieden wünscht. Die wirtschaftlichen und inneren Verhältnisse sind kompliziert genug, um sogar abenteuerlichen Elementen Gelegenheit zur Befriedigung ihres Dranges zu geben. Die geographische Lage Polens und ihre Beziehungen zu den Nachbarstaaten gestatten es nicht, daß diese Stimmung der Bevölkerung sich mit vollem Nachdruck äußert. Ein Fremder, der das lebhafte Naturell der Polen nicht kennt, könnte durch allzu zahlreiche Feiern und Manifestationen irre geführt werden. Wenn die Nachbarn es wollen, so werden wir Frieden haben und friedlich wirken. Die Beziehungen zu Deutschland möchten beinahe alle Kreise in Polen freundschaftlicher sehen, als sie jetzt nach außen hin erscheinen. Die Erkenntnis, daß Deutschland und Polen aufeinander wirtschaftlich angewiesen sind und sich wirtschaftlich ergänzen, ist in Polen allgemein. Der Ruf nach freiem, freundschaftlichen Verkehr mit Deutschland äußert sich bei verschiedenen Gelegenheiten wirtschaftlicher als auch politischer Natur. Hie und da scheint scheint man es doch für notwendig zu halten, solange keine freundschaftlichen Annäherungen aus Deutschland vorliegen, nicht allzusehr entgegenzukommen. In meiner Haushaltsrede habe ich ganz offen darauf hingewiesen, daß jetzt die Gelegenheit gekommen zu sein scheint, den gegenseitigen Sticheleien ein Ende zu bereiten. Die politische Wandlung, die Deutschland durchgemacht hat, die auch die wirtschaftlichen Einflüsse in gewissem Maße verschoben hat, gibt jetzt Garantien dafür, daß die polnische Regierung, wenn sie den Ausgleich der Gegensätze anstreben wird, in Deutschland volles Entgegenkommen finden wird. Ich kenne die Lage in Deutschland aus persönlicher Anschauung und ich bin überzeugt, daß man bei den Sozialdemokraten, den Demokraten und dem Zentrum den Wunsch, eine vernünftige Lösung der deutsch-polnischen Frage, insofern dies im gegenwärtigen Verhältnis möglich ist, finden wird, womit nicht gesagt werden soll, daß die Volkspartei nicht den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen wird. Ich habe praktische Erfahrungen in diesen Dingen, die mich berechtigen, Günstiges zu erwarten. Die Beziehungen Polens zu Frankreich sind alt und erprobt. Polen hat keinen Grund, diese Beziehungen zu vernachlässigen, aber ich bin der Meinung, daß, wenn es zu einem Einverständnis zwischen Deutschland und Polen kommen wird, die Beziehungen zu Frankreich sich im Wesen gewissermaßen verändern, sich aber dadurch nicht minder innig gestalten werden. Traditionelle Beziehungen, die nicht Schritt halten mit der Entwicklung, erzeugen immer Reibungen. Sie sind aber zu überwinden, und wenn die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich erst eine Zeitlang besteht, dann wird Polen ohne Schaden diesen veränderten Verhältnissen Rechnung tragen. Voreilige Aeußerungen hervorragender Politiker sind hier nicht von großer Bedeutung und es ist zu erwarten, daß diese Politiker politisch genug sein werden, um an ihren Aeußerungen nicht festzuhalten und die Entwicklung nicht über sich hinweg gehen zu lassen.

Die unklaren inneren Verhältnisse Polens scheinen in der letzten Zeit einen gewissen Drang zur Klärung zu zeigen. Die Dinge, die da vor sich gehen, sind noch zu frisch, als daß man diese Erscheinungen schon konkretisieren könnte. Immerhin scheinen die Vorgänge und die Richtung der politischen Entwicklung auf einen Zug nach links hinzuweisen. Die bisher außerhalb der Linken stehenden Demokraten scheinen Heimweh zu empfinden, und es geht unverkennbar ein neuer Wind durch das Abgeordnetenhaus. Dieser Wind scheint die Rechten aller Schattierungen zusammenzufügen und ebenso die demokratischen Elemente, wo immer sie auch im Sturm der Entwicklung stecken geblieben sind, nach links zu drängen. Man soll in seinen Voraussagungen nicht zu optimistisch sein und deshalb glaube ich, mit diesen Andeutungen genug gesagt zu haben.

Der internationale Kongreß für Polarforschung

Leningrad. Der Kongreß für Polarforschung auf dem Luftwege (Aeroarktik) ist am Montag abend in der Akademie der Wissenschaften durch Professor Friedjof Nansen eröffnet worden. An dem Kongreß nehmen zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft, zum größten Teil deutsche und russische Gelehrte teil. Der Vorsitzende der Sowjetrussischen Gruppe, sowie zahlreiche Vertreter wissenschaftlicher Institute hielten Begrüßungsansprachen. Ein Telegramm des deutschen Botschafters, in dem dieser der Tagung vollen Erfolg wünscht, wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Am gestrigen Dienstag fand die zweite Sitzung für Mitglieder unter dem Vorsitz von Professor Nansen statt, die geschäftlichen Angelegenheiten gewidmet ist. Am Abend begannen die wissenschaftlichen Vorträge. Sir Napiershaw hat über „Die Rolle der Arktik in der Zirkulation der Atmosphäre“, Professor Knipowitsch über „Biologische Untersuchungen der Arktik“ gesprochen.

Nach dem Abschluß der Kongreßarbeiten werden die Teilnehmer eine Studienreise nach der Murman-Küste unternehmen, dabei wird die Stadt Murmask besichtigt und die Stelle für die Errichtung eines Ankermastes festgelegt werden, der für die zukünftigen Zeppelinfahrten dienen soll. Anschließend findet eine Dampferfahrt zum Pola-Fjord statt, wo die Murmanbiologische Station besichtigt wird.

Vor dem Ehrenbeleidigungsprozeß niedergeschossen

Wien. Die Korrespondenz „Herzog“ meldet: Vor dem Hietzinger Bezirksgericht sollte am Dienstag die Fortsetzung der Ehrenbeleidigungsklage des ehemaligen volkswirtschaftlichen Redakteurs des „Neuen Wiener Journal“, Oskar Pöffel, gegen den Redakteur des genannten Blattes Bruno Wolf stattfinden, der ihn schmutziger Geschäfte beschuldigt hatte, die seinerzeit zu der sofortigen Entlassung Pöffels aus der Redaktion des „Neuen Wiener Journal“ geführt haben. Gleich zu Beginn der Verhandlung zog Pöffel einen Revolver aus der Tasche und feuerte fünf Schüsse gegen Wolf ab. Drei Schüsse gingen fehl. Ein Schuß traf den Kopf, ein zweiter das Herz. Wolf blieb auf der Stelle tot. Pöffel wurde verhaftet.



Denkmal für die „Bremen“-Flieger auf Greenly Island

An der Stelle, an der die „Bremen“ landete, wird zur Erinnerung an den Ozeanflug von der Clarke Steamship Co., Montreal dieses Denkmal errichtet.

Eröffnung der Versailler Handelskonferenz

Paris. Dienstag nachmittag fand in Versailles die Eröffnung der interparlamentarischen Handelskonferenz statt, der der Präsident der Republik beiwohnte. Die Sitzung wurde durch eine Ansprache des Handelsministers Bokanowski eröffnet, der auf den notwendigen wirtschaftlichen Zusammenschluß aller Staaten der Welt hinwies. Als wichtigste Aufgabe hätte die Konferenz die Frage der Handelstarife zu beraten, die die Regierungen zur Zeit am stärksten beschäftigt. Es wäre erfreulich festzustellen, daß nach dem Warnungsruf des vergangenen Jahres von den Staaten eine klügere Tarifpolitik eingeschlagen werde. Frankreich beispielsweise hätte in einem seiner letzten Verträge die Klausel der meistbegünstigten Nation aufgenommen. Nach dem Minister sprachen die Vertreter der Delegationen der einzelnen Staaten, darunter für Deutschland Oskar Meyer.

Schadenersatzforderungen Nankings an Japan

Peking. Meldungen aus Nanking zufolge hat die Nanking-Regierung die japanische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß bei dem Zusammenstoß der japanischen und chinesischen Truppen in Tsinan von japanischen Truppen 4200 Personen getötet und ca. 8000 Personen verwundet wurden. Die Verluste Chinas betrugen über 41 Millionen Dollar. Die Nankingregierung macht Japan für diese Verluste verantwortlich und ersucht um Entschädigung. Außerdem protestiert die Nankingregierung gegen die Beleidigung der Flagge der neuen chinesischen Regierung.

Der Fall Hölz vor dem Reichsbegnadigungsausschuß

Berlin. Der Reichsbegnadigungsausschuß, der ursprünglich für heute einberufen war, um zum Fall Hölz erneut Stellung zu nehmen, wird seine Sitzung erst am Tage der nächsten Vollsitzung des Reichstages, und zwar eine Stunde vor der Sitzung abhalten.

Der Antwerpener Hafen wird stillgelegt

Brüssel. Am Dienstag nachmittag war der Generalstreik der Antwerpener Hafenarbeiter fast allgemein. Der Versuch der sozialistischen Gewerkschaften, den Streik abzublasen, ist fehlgegangen. 15 000 Arbeiter streiken.

Erdstöße im Mittelrheingebiet

Koblenz. Am Dienstag abend, um 22.23 Uhr, wurden im gesamten Gebiet des Mittelrheins zwei heftige Erdstöße verspürt. Der erste Stoß dauerte etwa 20 Sekunden, dem nach einer halben Minute ein weiterer Stoß von kürzerer Dauer folgte. Nach bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden diese Erdstöße am stärksten in den am Rhein liegenden Städten und Dörfern und in der Vordereifel verspürt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Eine russische Stadt in Flammen

Kowno. Nach einer Moskauer Meldung wütet in der Stadt Wolsk bei Saratow ein Riesenbrand, der durch starken Wind noch begünstigt wird. Mehrere Stadtteile stehen in Flammen. Bisher ist noch nicht bekannt, wieviel Opfer an Menschen das Feuer gefordert hat. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Neuyork erhält einen neuen Riesenwolkenkratzer

Neuyork. In der Wacker-Avenue wird in nächster Zeit mit dem Bau eines 75 Stockwerke hohen Wolkenkratzers begonnen werden. Der Bau soll im April 1930 vollendet sein. Das Gebäude, von dem man Aussicht auf den Michigansee haben wird, soll u. a. ein Hotel mit 1000 Zimmern, eine Garage für 1200 Automobile, zwei große Versammlungssäle und ein offenes Schwimmbad auf dem Dach aufnehmen.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

10)

„Ich sagte dir ja: Zeiten der zartesten Erinnerungen! Wie schade, daß solche Zeiten nicht ewig dauern.“

„Ich habe diese Zeiten nicht bedauert,“ erwiderte sie bitter. „Ich dachte vielmehr an einen Mann, der mich warnte ... dessen Rat ich in den Wind schlug ... an jenem Tage ...“ Sie wandte ihr zuckendes Gesicht von seinen grausamen Augen ab.

„An jenem Tage? Ich entsinne mich keines Menschen, der dir einen Rat gegeben hätte. Aber das macht nichts. Ich muß zurück zu meinen Gästen — meinen Opfern, wenn du das lieber hörst.“

Sein Blick fiel wieder auf das Kästchen.

„Ich will es als Andenken an dich aufheben, liebe Kate ... als Andenken an unsere bezaubernde Idylle.“

Er ging zur Tür, konnte sich aber einen letzten Hieb nicht versagen.

„Du brauchst natürlich kein solches Andenken! Das Kompliment kann ich mir schon machen.“

Er lachte wieder und die Tür schloß sich hinter ihm.

Kapitel 6.

Der Mann, der das Warten gelernt hatte.

„Kennen Sie mich nicht, Miller?“

Die Jahre hatten Herrn Charles Berry zugesetzt, aber Miller hatte keine Schwierigkeit, ihn wiederzuerkennen. Er war einmal von Louba angefahren worden, weil er seine natürliche Neugierde befriedigen und etwas über den Zweck von Herrn Berrys Besuchen hatte herausbekommen wollen. So hatte er doch eine ganz persönliche Erinnerung an ihn.

„Wie geht es Ihnen, Miller?“ fuhr Berry leutselig fort und streckte ihm die Hand entgegen.

„Oh, danke. Wie stehts bei Ihnen?“ fragte Miller zurück.

Berry war früher nie so höflich zu ihm gewesen, aber es war offenkundig, daß er sich jetzt auf freundschaftlichen Fuß mit ihm stellen wollte.

Sie trafen sich vor Braymore House, an einem kalten, feuchten Abend.

„Bin gerade nach England zurückgekehrt,“ sagte Berry. „Haben Sie etwas Besonderes vor?“

„Ich bringe Herrn Louba die Nachmittagspost in den Elect Club.“

„So, ist er dort?“

„Ja. Wollen Sie ihn sprechen?“

„Das ist ja der Grund meiner Rückkehr. Er behandelt mich nicht, wie es sich gehört, und wenn keine Aenderung in seinem Benehmen eintritt, dann werde ich ihm die Hölle heiß machen. Hören Sie mal, wollen wir nicht ein Gläschen zusammen trinken? Ich möchte mich mit Ihnen einmal ausplaudern. Haben Sie's sehr eilig?“

„Auf fünf Minuten oder so kommt es mir nicht an.“

Sie gingen nebeneinander her. Ein naßkalter Wind schlug ihnen ins Gesicht.

„Wieso behandelt Sie Herr Louba nicht gut?“ fragte Miller, der wohl bemerkt hatte, daß Berry mitteilsam aufgelegt war.

„Nun, er zahlt mir nicht, was er mir schuldet. Wie steht es nach Ihrer Meinung mit Geld bei ihm? Ist etwas faul?“

„Wieso?“

„Wissen Sie etwas?“

Sie schauten einander unsicher an.

„Passen Sie auf,“ sagte Berry. „Es ist wohl das Vernünftigste, wenn wir einander reinen Wein einschenken. Es ist zu unser beider Bestem. Er ist im Rückstand mit seinen Zahlungen an mich, und ich frage mich, ob ihm das Geld ausgeht. Wie steht er mit Ihnen?“

„Meinen Lohn hat er auch noch nicht bezahlt,“ sagte Miller.

„Oh!“

Berry verfiel in Nachdenken.

Er wandte den Kopf und machte dann Miller auf einen kleinen Mann aufmerksam, der ihnen auf den Fersen folgte.

„Wer ist der Mann da?“ fragte er. „Es scheint mir, als hätte ich ihn schon öfter gesehen, aber ich entsinne mich nicht, wo.“

„Ich kann's nicht sagen. Ich habe ihn hier schon in der Nachbarschaft herumlungern sehen. Aber er sieht ja ganz harmlos aus.“

Sie betraten die nächste Salon-Bar, und als sie es sich an einem der Tische bequem gemacht hatten, war für Berry der Zeitpunkt gekommen, Miller noch mehr ins Vertrauen zu ziehen.

„In Wirklichkeit habe ich mit Louba schon gesprochen,“ sagte er.

„Was, seit Ihrer Rückkehr?“

„Ja. Sie waren nicht da. Und er sagte mir, er sei pleite und wolle versuchen, aus dem Land zu verschwinden und dazu so viel Geld zusammenzukratzen, wie er nur könne.“

Miller pfiff durch die Zähne.

„Das ist ja eine feine Kiste! Und wie steht's mit meinem Lohn?“

„Ich dachte mir, es sollte nur ein Bluff sein, um dem Zahlen aus dem Wege zu gehen. Aber wenn es wahr ist, dann sieht die Sache ziemlich mau aus, was?“

Millers Aussehen drückte wütende Zustimmung aus.

„Er ist ein schlechter Kerl, der Louba,“ sagte Berry.

„Das will ich schon glauben,“ nickte Miller. „Falls ich annehmen müßte, daß er mich hineinlegen will ...“

Berry lachte.

„Er wird Sie nicht besser behandeln wie andere auch. Verlassen Sie sich drauf, Miller,“ meinte er und hielt urplötzlich inne.

Der kleine Mann, den sie auf der Straße beobachtet hatten, hatte nach ihnen das Lokal betreten und an einem Nachbartisch Platz genommen. Berrys unhöfliches Anstarren beantwortete er mit einem arglosen Blinzeln.

„Sehen Sie den Menschen da?“ murmelte Berry zwischen den Zähnen. „Treten Sie ein und trinken Sie eine Limonade,“ spöttelte er.

Zwar setzte er keinen Zweifel in die Harmlosigkeit des Mannes, seine Nachbarschaft ließ ihn aber irgendwie sich unbehaglich fühlen.

„Nach all den Jahren, die ich ihm gedient habe!“ rief Miller aus, denn sein Geist verweilte immer noch bei Louba und seinem persönlichen Groll gegen ihn. „Aber ich hatte schon meinen Verdacht die ganze Zeit über.“

„Wodurch wurde Ihr Verdacht hervorgerufen?“

„Ich weiß, daß seine Gesellschaften nicht allzu gut gehen, und er hat eine Masse Geld auszahlen müssen. Außerdem sah ich vor ein paar Tagen etwas, was mir die Augen öffnete. Aber er macht so viel merkwürdige Sachen, und ich wußte noch nicht genau, daß er ausreißen wollte.“

„Was war denn das, was Sie gesehen haben?“ fragte Berry begierig.

„Ein Paß auf einen falschen Namen, aber mit seiner Photographie darauf.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Juni-Regen

Wenn es im Frühjahr und im Herbst regnet, nimmt die Erde den Regen auf wie eine ordinäre Zutat zum Speisezettel, den der liebe Gott nun mal so bestimmt. Im Juni dagegen säuft der Boden den Regen. Er säuft ihn mit lautem Grunzen; denn erstens ist die Erde durch etliche warme Tage im April und im Mai bereits innerlich ausgelockert und nimmt die Feuchte als Vorschuß- oder Abschlagszahlung für etwaige Hundstagswochen bereitwilliger auf. Zweitens säuft die Erde den Juni-Regen aus Wut. Aus Wut über die allzu reichliche Feuchtigkeit, die ihr das Ausruhen in der Juni-Sonne verwehrt.

Diese Wut kehrt über der Erde bei den vom Juni-Regen durchnäßten und verschnupften Menschen wieder. Die Wasserlachen blähen sich widerwärtig auf dem Pflaster und Asphalt der Straßen, die Bäume tropfen unentwegt wie riesige Regenschirme und die Planwagen schwimmen wie Wasserleichen die Landstraße entlang.

Die Menschen schimpfen und fluchen:

„Das soll ein Juni, das soll ein Sommer sein?“

Der Gastwirt brüllt vor Zorn: „Die halbe Saison ist hin! Ist in diesem Juni-Wetter ersoffen!“

Der Eisenbahnrat stöhnt: „Der Verkehr ist unter den Nullpunkt gesunken!“

Die höhere Tochter speit Galle und Gift: „„Wie herrlich könnte man sich in Norderney oder in St. Moritz amüsieren!“

Der bessere Beamte seufzt: „Sechs Wochen Urlaub und kein einziger Sonnenstrahl!“

Nur der Fabrikdirektor läßt achselzuckend seinen 50pferdigen Benz reparieren und knurrt: „Na, dann fahren wir eben im Spätsommer nach Biarritz!“

Und der Prolet läßt sich gleichmütig den Juni-Regen über den Buckel herunterrinnen, scharwerkt den Tag herunter, stopft sich die Pfeife unter dem Bretterdach seiner „Laube“ und wartet auf die Wiederkehr der Sommerzeit. Er spürt wie keiner von den andern, wie die Erde unter ihm schwitzt und dünstet. Wie sie den Regen säuft mit all ihren Poren und den Tag ersehnt, da wieder die Leuchtkäfer summen und die Kobolde ihre Purzelbäume schlagen — beseeligt und erwärmt von der ersten richtigen Juni-Nacht.

Unseren christlichen Freunden ins Stammbuch

Noch immer wird bei uns gegen die sogenannten Mexikogreuel protestiert und da ist es am Platze, wenn wir unsere christlichen Freunde noch einmal über die Qualitäten der mexikanischen Geistlichen belehren:

Gewiß nicht aller, aber doch der meisten. Sie stammen aus Spanien, und zwar aus dem mittelalterlichen Spanien des Aberglaubens, der Hexen- und Ketzerriecherei. Bezeichnend ist, wie selbst Fernando Cortez, der Entdecker und Eroberer Mexikos, und einer der frömmsten katholischen Christen seinerzeit, die Geistlichen seines Heimatlandes Spanien einschätzte. In seinem vierten Bericht an Kaiser Karl V. macht er nämlich nicht nur Vorschläge für die künftige Verwaltung des neueroberten Landes, sondern er versucht auch, dem Kaiser eine neue, im Mutterlande Spanien selbst unerhörte Reform des Kirchenwesens in Mexiko einzureden. Danach sollte die Staatsverwaltung den Zehnten der Kirche betreuen und die Bedürfnisse der Geistlichkeit regeln. Was selbstverständlich auch zur Folge hätte, daß die zivile Regierung einen erheblichen Einfluß auf die Besetzung der Kirchenämter ausüben würde. Wörtlich begründet er diesen seinen für das Spanien des Jahres 1524 geradezu revolutionären Vorschlag also:

> „Denn bekommen wir Bischöfe und andre Prälaten, so werden diese nicht ermangeln, der zur Strafe unsrer Sünden heutigen tags von ihnen angenommenen Gewohnheiten zu folgen, wonach sie über die Kirchengüter disponieren. Das heißt, dieselben in Pomp und allerlei andern Lastern verschwelgen und Majorate für ihre Söhne oder Vettern errichten.
>
> Es wäre dabei noch ein andrer großer Uebelstand. Denn auch die hiesigen Eingeborenen hatten zu ihrer Zeit ihre geistlichen, in ihren Gebräuchen und Zeremonien erfahrenen Personen. Die in Keuschheit und Ehrbarkeit so leben mußten, daß irgendeine sich kund gebende Abweichung mit Todesstrafe belegt wurde.
>
> Wenn sie jetzt unsre kirchlichen Angelegenheiten und unsern Gottesdienst in der Gewalt jener Kannonici und andrer Würdenträger sähen und erführen, daß diese die Diener Gottes seien, und wenn sie sie dann alle die Laster und Profanitäten üben sähen, die sie heutigen tags in den jenseitigen Königreichen (Castilien, Arragonien und Leon) wirklich üben, so würden sie verleitet werden, unsern Glauben gering zu schätzen und ihn für ein Possenspiel zu halten.“

Nun, der alte Cortez hatte so Unrecht nicht, wie die Zukunft zeigte. Denn entgegen seinen Reformvorschlägen wahrte sich die Kirche das Recht der Investitur, und damit natürlich auch die Macht über den neuen Staat. Und was dabei so heraus kam für die Mexikaner, das sehen wir heute. Auch die begeistertsten Freunde der katholischen Kirche wagen nicht zu behaupten, daß alles in Ordnung wäre bei der mexikanischen Geistlichkeit. Aber auch an den politischen Verhältnissen im Lande trägt die dortige Kirche eine gewisse Schuld und Verantwortung. Denn Jahrhunderte hindurch war sie herrschend und ausschlaggebend. Was sich also heute zeigt, sind nur die Früchte klerikaler Bevormundung. Wenn sich die Leutchen nur selbst erkennen wollten an diesen Früchten.

Der Demobilmachungskommissar bei Giesches-Erben

In den Hütten der Giesches Erben in Schoppinitz-Rosdzin nahm gestern der Demobilmachungskommissar eine Revision vor und zwar, ob die Anordnungen bezüglich der Ueberleitung in den Achtstundentag durchgeführt worden sind. Es stellte sich heraus, daß die Direktion die Anordnungen nicht vollständig befolgt hatte, denn eine Reihe von Beschwerden wurden dem Demobilmachungskommissar vorgelegt, die dieser zu erledigen sofort versprach.

Der schlesische Wirtschaftsfonds und die Bautätigkeit

In der schlesischen Wojewodschaft wurde der sogenannte „Wirtschaftsfonds“ geschaffen. Man hat uns damals, als dieses Gesetz im Schlesischen Sejm in Vorbereitung stand, sehr viel davon versprochen und es waren auch solche, die daran geglaubt haben. Die große Wohnungsnot hat damals bewirkt, daß gegen dieses Gesetz fast gar keine Opposition aufgetreten ist und selbst diejenigen, die sich nicht viel davon versprochen haben, schwiegen. Schließlich muß doch der Wohnungsnot auf irgendwelche Art gesteuert werden und das ist nur dann möglich, wenn besondere Baufonds geschaffen werden. Doch muß hier auf diesem Gebiete ganze Arbeit geleistet werden und nicht solche, die anstatt die Bautätigkeit vorwärts bringt, unnötigen Verdruß und Aerger schafft. Der schlesische Wirtschaftsfonds ist nicht gründlich durchdacht worden und das Parteiinteresse wurde hier über das Wohl der Allgemeinheit gestellt.

Baufonds haben viele Staaten bei sich eingeführt, weil die Wohnungsnot nicht etwa eine spezifisch polnische Sache ist, sondern eine Nachkriegserscheinung in ganz Europa ist. Ja selbst Amerika, das Dollarland, das im Gelde förmlich schwimmt, „klagt“ auch über Wohnungsmangel. Immerhin wird auch in Amerika der Wohnungsfrage mehr Aufmerksamkeit gewidmet als vorhin, weil auch dort das Bauen von Häusern nachgelassen hat. Die schlesischen Gesetzgeber schauten also auf das Ausland, insbesondere auf Deutschland, das verhältnismäßig viel baut und auf verschiedenen Wegen die Baufonds zusammenbringt. In den meisten Staaten ging man von der Voraussetzung aus, daß, weil die Wohnungsnot meistens nur in den Städten so groß ist, gerade diese Städte das Baukapital aufbringen müssen und ferner, da zu wenig Häuser gebaut werden, so müssen die alten Häuser das Geld zur Erbauung von neuen Häusern hergeben. Diese Anschauung ist zum Teil richtig, aber die alten Häuser allein werden nicht soviel hergeben können, um genügend neue Häuser bauen zu können. Das hat man in Deutschland eingesehen, nicht aber bei uns als man bei der Schaffung des schlesischen Wirtschaftsfonds arbeitete. In Deutschland ging man von der richtigen Voraussetzung aus, daß hauptsächlich die Industrie neue Wohnungen gebrauche, um ihre Arbeiter und Beamten unterbringen zu können. Diese Auffassung ist richtig, weil doch vor dem Kriege die Industrie überall Arbeiter- und Beamtenwohnungen gebaut hat. Warum soll sie nach dem Kriege, da doch ihre rasche Entwickelung immer mehr Arbeiter heranziehe, das Bauen von Wohnhäusern ganz sein lassen? Da die Industrie selbst auf diesen Gedanken nicht kommen kann, so muß man ihr also dazu verhelfen. Daher wird in Deutschland die Produktion, insbesondere die Kohlenproduktion, zugunsten des Baufonds mit einer mäßigen Besteuerung belegt und für dieses Geld Häuser für die Arbeiter gebaut. Bei uns wollte man das nicht machen, sondern verlangte das Geld von den alten Häusern und das bringt keinen nennenswerten Betrag zusammen, um für dieses Geld genügend neue Wohnungen schaffen zu können.

Der schlesische Wirtschaftsfonds hat also versagt und er mußte versagen, weil man bei seiner Schaffung Parteiinteressen und nicht die Wohnungsnot im Auge hatte. Das gibt jetzt selbst Herr Korfanty zu, der sich damals für diesen Wirtschaftsfonds mit Janicki so sehr eingesetzt hatte. Das Versagen des schlesischen Wirtschaftsfonds ist aber so gründlich, wie nicht einmal die schwärzesten Pessimisten vorausgeahnt haben. Bis heute wurde aus dem schlesischen Wirtschaftsfonds nicht ein einziges neues Haus erbaut. Soviel man sonst erfährt, werden die Gelder, die da für den schlesischen Wirtschaftsfonds eingezogen werden, vom Wojewodschaftsrate für Hausreparaturen ausgeliehen. Wir halten die Hausreparaturen für wichtig, sogar für sehr wichtig, doch erlauben wir uns die Meinung auszusprechen, daß der schlesische Wirtschaftsfonds für andere Zwecke gedacht war und auch verwendet werden sollte. Jedenfalls wäre es zweckmäßig, daß die Oeffentlichkeit endlich erfahre, wieviel Gelder für diese Zwecke einlaufen und wie ist ihre Verwendung. Für Häusertünchen müssen sich andere Geldern finden und der Wirtschaftsfonds soll zweckmäßigere Verwendung finden.

Vom Wojewodschaftsfürsorgeamt

Unterinspektor Ryczkowski wurde zum Leiter des Wojewodschaftsfürsorgeamtes ernannt.

Eine Richtigstellung

In der gestrigen Nummer des „Volkswille“ stand eine Rezensur über ein „Chorkonzert der oberschlesischen Arbeitersänger in Berlin“. Dieses Konzert fand nicht in Berlin, sondern in Breslau im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

Kattowitz und Umgebung

Nacht überm Dächermeer.

Nacht, linde Sommernacht liegt über der Stadt. Vom Dach eines fünfstöckigen Hauses reicht man weit hinein in die Dunkelheit. Gespenstisch nimmt sich die Umgebung aus. Noch schwärzer wirkt das flache Pappdach — noch steiler und spitzer das alte Giebelhaus. Und wie stumme, gewaltige Schattenspiele lösen sich die Kirchen aus der Masse.

Am Himmel schleichen leichte Wölkchen, hinter denen die Sterne Verstecken spielen. Auf dem Trockendach wogen weiße Gespenster, halten ihre nächtliche Geisterstunde. Es ist des Nachbars weiße Wäsche. —

Plötzlich geht es knatternd und flatternd vom Dach empor. Tauben, die schlaftrunken, erschrocken in die Luft jagen. War eine Katze oder gar ein anderer Räuber eingedrungen? Hatte der Eigentümer versäumt, die Luke zu schließen? Die Tauben kreisen einigemal um ihren Bau, gehen nieder, um wieder emporzuschnellen.

Da ein Poltern, ein Fluch: Katzenvieh! Und über die Dächer jagt lautlos ein heller Schatten. Die Tauben flattern noch hin und her, dann verliert sich eine nach der anderen im Schlag. Der Besitzer holt Versäumtes nach und Ruhe herrscht wieder über den Dächern.

Unten liegt die Geschäftsstraße noch in hellem Lichterglanze und wirft hellen Schein hinauf zu den Wolken. Eine Straßenbahn poltert vorüber, müde und stolpernd. Es ist der letzte Nachtwagen. Autos jagen straßauf, straßab und treiben mit ihren Scheinwerfern die Schatten bis hinauf zu den Dächern. Ein Blick hinunter in den schwarzen Schlund des Hofschachtes. Kein leuchtendes Fenster. Im Hinterhaus schläft alles, ruht und rüstet für den kommenden Tag, für Arbeit, Mühe und Sorgen. Ein Tag wie der andere.

Doch im Vorderhaus dringt noch aus vielen Fenstern, durch Vorhänge und Scheiben verschwenderische Lichtfülle, Musik, Lachen, sorgloses Leben. Hier braucht man nicht in frühster Morgenstunde aufzustehen wie im Hinterhause, nicht um fünf Uhr an der Arbeit zu sein, wie der Bäckergeselle mit seinen Lehrjungen — oben im Dachstübchen.

Doch da fällt noch ein schwacher Lichtschein aus einem kleinen schmalen Bodenfenster. Mitternacht ist längst vorüber. Marie, die Hausangestellte aus dem Vorderhaus, hat endlich Feierabend. Nun sitzt sie noch auf und rüstet für den morgigen Tag — stopft und flickt und das Köpfchen fällt ihr in schlaftrunkener Schwere dauernd herab.

Bald erlischt auch dieser Lichtschein. Und schwächer werden die Geräusche von der Straße her und schwärzer wird der Schatten über den Dächern. Und nur selten klingt ein Laut durch die Dunkelheit. Die rastlose Großstadt schlummert endlich. Auf wie lange? —

Die nächste Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung.

Errichtung von Pavillons im Südpark. — Kinderspeisungen in den Schulen.

Am Mittwoch, den 27. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet die nächste Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung in Kattowitz statt. Der Vorberatungsausschuß tritt bereits am morgigen Donnerstag im Sitzungssaal des Magistrats zusammen. Zur Durchberatung liegen zunächst nur 11 Punkte vor, jedoch ist mit weiteren Vorlagen zu rechnen, da bis zur endgültigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung höchstwahrscheinlich noch eine Magistratssitzung anberaumt werden dürfte. Das Programm der Tagesordnung für die Sitzung des Vorberatungsausschusses sieht vor: 1. Wahl eines Bezirksvorsteher-Stellvertreters für den Stadtteil 1, Bezirk 10; 2. Wahl eines Bezirksvorstehers für den Stadtteil 1, Bezirk 16; 3. Wahl eines Vertreters der Stadt in die militärische Haupt-Musterungskommission; 4. Bewilligung einer Subvention für die Sanitätskolonne beim Roten Kreuz in Zalenze; 5. Verstärkung des Haushaltsetats um die Summe von 3000 Zloty zwecks Sicherung des Durchgangsverkehrs bei der Eisenbahn-Unterführung an der ulica Mikolowska; 6. Nachtragsbewilligung einer Summe in Höhe von 10 000 Zloty für die Errichtung von 4 Pavillons im Park Kosciuszki; 7. Nachträgliche Bewilligung von Mitteln in Höhe von 23 000 Zloty für den Umbau von Baracken im Ortsteil 3; 8. Aenderung des Fluchtlinienplanes der ul. Lompy (Schenkendorffstraße) zwischen der ul. Juljusza Ligonia (Charlottenstraße) und der ulica Powstancow (Bernhardstraße); 9. Aufhebung des Statuts betreffend die Anzahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder; 10. Bewilligung einer Summe im Betrage von 50 000 Zloty für die Speisung von Schulkindern; 11. Ausgemeindung verschiedener Parzellen aus dem Bereich von Groß-Kattowitz.

In der Kirche bestohlen. Ein raffinierter Dieb — es scheint sich um eine Frauensperson zu handeln — entwendete in der St. Marienkirche in Kattowitz einer Kirchenbesucherin eine Aktentasche, in welcher sich ein Damentäschchen, enthaltend etwa 100 Zloty, 4 Rentenmark, 1 Brille und verschiedene Gebrauchsgegenstände befanden. Beim Verlassen der Kirche merkte die Bestohlene erst den Verlust der Tasche. Die Spitzbübin hatte sich inzwischen längst in Sicherheit gebracht.

„Silvesternacht in Kattowitz,“ so lautete die Bezeichnung eines Artikels, welcher im „Oberschl. Kurier“ zum Jahresanfang veröffentlicht wurde. U. a. war in diesem Artikel die Rede von angeblichen Orgienfeiern, welche die Hauptattraktion der polnischen Gesellschaft in der Silvesternacht im Kattowitzer Stadttheater gebildet haben sollen. Auf Grund einer Strafanzeige hatte sich der verantwortliche Redakteur Theo Kroczek vor dem Kreisgericht in Kattowitz dieserhalb am gestrigen Dienstag zu verantworten. Als Zeuge war auch der 2. Bürgermeister Studlarz geladen, welcher jedoch keine bemerkenswerten Aussagen machen konnte. Nach Durchführung der Beweisaufnahme erfolgte eine Bestrafung lediglich wegen formeller Beleidigung zu einer Geldstrafe von 50 Zloty.

Ungebührliches Verhalten vor Gericht. Der Arbeiter Roman M. aus Bogutschütz sollte sich am Dienstag vor dem Schöffengericht in Kattowitz wegen einer verhältnismäßig geringen Verfehlung verantworten. M. ereiferte sich auf der Anklagebank über die Maßen und reagierte nicht auf die Verwarnungen des Richters, so daß der Beklagte bei Unterbrechung der Verhandlung wegen Ungebühr vor Gericht mit einer 24stündigen Arreststrafe belegt wurde. Es erfolgte die sofortige Ueberführung nach der Arrestzelle.

Von der Georggrube. Erst vor zwei Monaten wurde die Belegschaft um 400 Arbeiter reduziert. Die Förderungsziffer blieb fast dieselbe. Nun munkelt man wieder, daß zum 1. Juli 180 Arbeiter abgebaut werden. Ob die Verwaltung dieselbe Förderungsziffer verlangen wird? Es ist alles möglich. Bei dem Kohlenmangel können die Kohlenbarone nicht genug bekommen.

Von der Zentrale Karmerschacht. Die Zentrale Karmerschacht der Gieschegruben konnte schon längst dem Stromverbrauch, welchen die Betriebsanlagen erforderten, genügen. Infolge der Modernisierung der Betriebe, die immer mehr vorgenommen werden, mußte man zum Bau einer neuen Zentrale übergehen, welche das dreifache an Stromkraft erzeugen soll. Man rechnet bestimmt ab 1. Oktober dieses Jahres mit der Inbetriebsetzung des neuen Kraftwerkes. Die Stromerzeugung soll 36 000 Kilowatt betragen. Auch die „Giesches Zinkhütten“ in Schoppinitz werden von der neuen Zentrale mit Stromkraft genügend versorgt. Ebenfalls wird eine Elektrisierung der Gruben- und Hüttenverbindungsbahn vorgenommen, wo die Arbeiten an den Fahrdrahtleitungen rüstig betrieben werden.

Der Sozialistische Frauentag in Janow. Am Sonntag, den 17. Juni, veranstaltete die Ortsgruppe Janow von der P. P. S. eine allgemeine Frauenversammlung. Der Saal war von Genossen und Genossinnen von beiden sozialistischen Lagern bis auf den letzten Platz besetzt. Einen Vortrag über die Bedeutung der Frau im politischen Leben, hielten die Genossin Drozdz und Genosse Dlubis. Für weitere Unterhaltung der Versammelten sorgte der Gesangverein und Mandolinenklub von der sozialisti-

Börsenkurse vom 20. 6. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.87 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.35 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.87 Rmk.

schen Jugend aus Janow. Nach dem Schluß der Vorträge nebst verschiedener Aufführungen verblieben die Versammelten beim Tanzkränzchen bis gegen 11 Uhr abends beieinander. Diese Frauenveranstaltung wird bei allen Genossen und Genossinnen lange Zeit in Erinnerung verbleiben.

Eichenau. (Blutiger Abschluß der Ablaßfeier.) Am vergangenen Sonntag fand hier die Ablaßfeier statt. Da die Witterung eine günstige war, ging es ziemlich lebhaft zu. Nach Schluß des Rummels gerieten die Karusselbesitzer in Streit, wer von ihnen das meiste verdient hat. Es wurden außer Messern auch Aexte als Waffen benutzt. Mehrere trugen schwere Verletzungen davon. Trotzdem der Rummelplatz unweit der Polizeiwache stattfand, konnte keine Polizei erreicht werden. Merkwürdig, daß die Beamten erst nach der Schlacht erschienen, um den Tatbestand festzustellen.

Königshütte und Umgebung

Ein Hüter der öffentlichen Ordnung.

Vorige Woche, Mittwoch, wurde vor dem Hotel Polski das 7jährige Töchterchen eines Arbeiters Sombolla von dem Auto des Starosten Szalinski von Schwientochlowitz überfahren und dabei schwer verletzt. Als ein Polizeiposten den Tatbestand vornahm, stellte er fest, daß der Starost überhaupt keine Fahrlizenz hatte und der Chauffeur keine Führerberechtigung.

Von dem Unglücksfall stand in dem Polizeibericht nichts, aber noch merkwürdiger ist, daß auf Anordnung der Königshütter Polizeidirektion und Starost Szalinski ist Polizeidirektor von Königshütte, ein Beamter in die Wohnung der Sombolla entsandt wurde, welcher nach eventuellen Zeugen des Unglücksfalles Nachfrage hielt. Das ist wirklich kurios. Der Herr Polizeidirektor überfährt ein Kind und dessen Vater soll die Zeugen herbeischaffen. So etwas dürfte ohne Beispiel dastehen.

Wir wollen hoffen, daß hier die vorgesetzten Behörden des Starosten Szalinski eingreifen und sein Vergehen gegen die Verkehrsverordnung exemplarisch ahnden. Das ist schon allein notwendig wegen des Staatsprestiges. Denn, wenn schon ein hoher Beamter die diesbezüglichen Verordnungen nicht kennt, was soll erst den anderen gewöhnlichen Sterblichen zugemutet werden. Wundern brauchen wir uns aber nicht, wenn im Machtbereich des Starosten Szalinski soviel Autounfälle zu verzeichnen sind.

Alles wegen der Liebe. Ein hiesiges Damenhutgeschäft betrat dieser Tage eine junge und sehr sympathische Dame, an welcher der Ladeninhaber viel Wohlgefallen fand. Da sonst niemand im Laden anwesend war, entspann sich zwischen den beiden bald ein Techtelmechtel, welches in wenigen Minuten zu liebeglühenden Umarmungen führte. Als danach die willfährige Dame das Geschäft verlies, merkte der Kaufmann zu seiner Bestürzung, daß ihm die Brieftasche mit 250 Zloty fehlte. Zwar erstattete er bei der Polizeidirektion sofort eine Anzeige, aber es scheint, als ob seine 250 Zloty er nicht mehr zu sehen bekommt. Es ist nie anders gewesen: Wer lieben will, muß leiden. Noch dazu, wenn er der Gatte einer nicht unrechten Frau ist.

Myslowitz

Drei Myslowitzer Ziegeleien in Betrieb.

Für die Ziegeleien ist eine ausgezeichnete Konjunktur gekommen, weil die Unkosten, insbesondere der Arbeiterlohn, weit hinter dem Vorkriegslohne steht, dafür aber die Ziegelpreise um mehr als 100 Prozent gestiegen sind. Kosten doch heute 1000 Stück Ziegel 120 Zloty gegen 16—20 Mark vor dem Kriege. Das Rohmaterial blieb dasselbe und da jede Ziegelei eigene Lehmgruben besitzt, so hat sich hier im Vergleich zu der Vorkriegszeit nichts geändert. Bei den heutigen Unkosten dürften 1000 Stück Ziegelsteine nicht 120 Zloty, sondern höchstens 35 Zloty kosten und darin ist schon der 25prozentige Gewinn des Ziegeleibesitzers mit einkalkuliert. Doch wollen höchstwahrscheinlich die Ziegeleibesitzer die Einbuße an Gewinn, die sie während des Krieges als auch nach dem Kriege erlitten haben, indem sie ihre Ziegeleien nicht in Betrieb setzen könnten, wettmachen und daher der hohe Ziegelpreis.

Trotz dieser sehr günstigen Konjunktur werden die schlesischen Ziegeleien nur sehr zögernd in Betrieb gesetzt. In Myslowitz z. B. war lange Zeit nur die „Silesia-Ziegelei" in Städtisch-Janow, Eigentum der Giesche-Spolka, tätig gewesen und obwohl sie von allen Seiten mit Aufträgen derart überhäuft war, daß man auf die bestellten Ziegelsteine bis zu drei Monaten warten mußte, ehe man sie geliefert bekam, setzte man die übrigen Ziegeleien nicht in Betrieb, sondern wartete noch weiter. Erst später wurde die zweite Ziegelei neben dem katholischen Friedhof in Betrieb gesetzt. Die größte Ziegelei in Myslowitz gehört dem Herrn Wojcik in der Nähe der neuen Viehzentrale. Diese große, schön eingerichtete Ziegelei stand die ganze Zeit still, bis sie endlich jetzt in Betrieb gesetzt wurde. Hat denn Herr Wojcik gewartet, bis ein Ziegelstein auf 1 Zloty zu stehen kommt, oder so was ähnliches? Anders konnte man sich die Sache nicht erklären. Nun ist auch diese dritte Ziegelei bereits in Betrieb und alle haben reichlich zu tun. Sie beschäftigen ungefähr 68 Arbeiter und Arbeiterinnen zusammen, die sie hundsmiserabel entlohnen. Die „Silesia-Ziegelei" in Städtisch-Janow wird gegenwärtig erweitert.

Neben den drei Ziegeleien steht noch die vierte, die Ziegelei der Myslowitzer-Grube still. Diese Ziegelei hat zwar vor dem Kriege lediglich für den eigenen Bedarf produziert und da gegenwärtig die Grube keine Häuser baut, so steht auch die Ziegelei still. Wahrscheinlich will die Myslowitzer Grube den anderen Ziegeleien keine Konkurrenz bereiten. Höchst sonderbar sind die Wege der schlesischen Ziegeleibesitzer.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Die Situation auf Spitzbergen

Nördlich von Nordostland treiben die drei Gruppen der Nordpolflieger. Gruppe 1 mit Nobile, Gruppe 2 mit Alessandrini, Gruppe 3 sind die drei Männer, die zu Fuß das Nordkap erreichen wollen. Das Flugzeug Holms liegt an der Brandy-Bay und versucht, von dort zu dem Mutterschiff „Hobbe" zurückzufliegen, das — ihm entgegenkommend — zum Nordkap durchzudringen versucht. Die „Braganza" liegt in der Mossel-Bay, „Citta di Milano" am Nordwestufer von Spitzbergen. Der schwedische Dampfer „Swabardt" hat soeben die Kingsbay verlassen. Ferner sind das italienische Flugboot „Savoia 55" und das schwedische Großflugzeug „Uppland" zur Hilfeleistung unterwegs. Vom Weißen Meer her kommen die russischen Eisbrecher „Malygin" und „Swjatogor".



Der italienische Kommandant Maddalena

steuert das Regierungsflugboot „Savoia 55", das nach Kingsbay gestartet ist, um an den Rettungsversuchen für die „Italia"-Mannschaft teilzunehmen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein rasender Grenzbeamte. Am Sonntag war Ruda der Schauplatz eines ungewöhnlichen Exzesses, dessen Hauptheld ein Grenzbeamte war. Dieser nahm einen gewissen Rak fest, den er des Schmuggelns verdächtigte und schaffte ihn auf die Kontrolle. Dort schlug er, wie uns von mehreren Zeugen berichtet wird, den Rak blutig. Damit hatte er sein Mütchen noch nicht abgekühlt, denn auch an anderen Personen versuchte er sich zu vergreifen, die er sogar mit dem Seitengewehr zu erstechen drohte. Dieser famose Grenzbeamte tobte derart, daß sich mehrere Hundert Personen ansammelten, die gegen den Wüterich eine protestierende Haltung einnahmen. Gegen den Grenzbeamten ist bereits Anzeige erstattet worden und man wird hören, ob ihm eine exemplarische Bestrafung zuteil wird oder nicht. Die Zollbehörde wird aber nicht umhin können, diese Zierde eines Grenzbeamten hinauszuwerfen.

Vom Auto tödlich überfahren. In Lipine wurde von dem Personenauto Sl. 1593 der 13 Jahre alte Schulknabe Paul Grudka überfahren. Der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Ein weiterer tödlicher Unglücksfall ereignete sich in Birkental. Hier wurde der Arbeiter Kulczyk von dem Personenauto Sl. 3367 überfahren. Auch hier trat der Tod auf der Stelle ein. Beide Chauffeure wurden verhaftet. — Die Gefahren der Straße, die vornehmlich durch die Raserei der Autos hervorgerufen werden, werden tagtäglich immer größer. Aber darf man sich darüber wundern, wenn selbst Starosten sich um die Vorschriften wenig kümmern?

Pleß und Umgebung

O lekarza - Polaka.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Polonia" letzthin eine Notiz, in der sie mitteilt, daß eine Anzahl polnischer Vereine aus Nikolai an die Plessische Generaldirektion sich gewandt hatten mit dem Ersuchen, die vakante Chefarztstelle des Knappschaftslazaretts in Nikolai mit einem polnischen Arzt zu besetzen, da alle Patienten seines Sprengels ausnahmslos gute polnische Patrioten wären.

Und selbstverständlich ist die „Polonia", ohne überhaupt die Verhältnisse zu kennen, derselben Ansicht. Aber sie hat hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht; denn in den letzten Tagen haben alle Belegschaften der Plessischen Verwaltung Resolutionen beschlossen, mit dem dringenden Ersuchen an den Knappschaftsvorstand und den Generaldirektor Pistorius, die vakante Chefarztstelle dem Dr. Kalinowski aus Oberlazisk anzubieten. Dr. Kalinowski ist seit Jahren praktischer Chirurg, genießt das volle Vertrauen der Knappschaftsmitglieder, weil er stets volles Verständnis für ihre Nöten und Leiden hatte, und als Chirurg in ihren Reihen Gutes geleistet hatte. — Was jedoch die Besetzung der Knappschaftsarztstelle in Oberlazisk betrifft, falls Dr. Kalinowski die Chefarztstelle übernehmen sollte, so muß auch hier größte Vorsicht am Platze sein. Bereits waren in Ober-Lazisk zwei sehr gute Patrioten als Aerzte. Aber beide mußten gehen, weil sie sich Dinge zuschulden kommen ließen, für die man keine Worte findet. In Zukunft wird die „Polonia" gut daran tun und sich in Zukunft etwas genauer über ihre guten Patrioten erkundigen.

Republik Polen

Warschau. (Ein frecher Raubüberfall.) Im Sächsischen Garten ist der aus Plock stammende Lehrer Boleslaw Tarnowski von einigen Unbekannten überfallen worden, die unter Androhung, von der Waffe Gebrauch zu machen, die Herausgabe des Geldes forderten. Tarnowski, der 350 Dollar sowie 4900 Zloty in einer Ledermappe hatte, versuchte sich zu wehren. Die Banditen gaben einige Schüsse ab und verletzten den Tarnowski schwer. Sie raubten dann die Mappe und verschwanden im schlechtbeleuchteten Garten. Eine Kugel traf Tarnowski in die Brust und verletzte die Lunge, eine zweite zerschmetterte die Uhr in der Westentasche, ohne jedoch den Körper zu verletzen. Tarnowski weilte in Warschau, um einige Angelegenheiten zu regeln.

Wolhynien. (Der Henker seiner eigenen Frau.) In einem Walde in der Nähe des Dorfes Poddembka in Wolhynien wurde, an einem Baum aufgeknüpft, die Leiche der aus demselben Dorf stammenden Besitzersfrau Helene Domanska aufgefunden. Zuerst wurde angenommen, daß es sich hier um einen Selbstmord handelte. Die weiteren Ermittelungen führten jedoch zur Klärung des Sachverhalts. Die Eheleute Domanski lebten seit langer Zeit in Unfrieden. Der Landwirt D. hat seiner Frau gedroht, sie zu ermorden. Es stellte sich heraus, daß Domanski selbst seine Frau aufgehängt hat.

Deutsch-Oberschlesien

Gleiwitz. (Das Opfer eines üblen Scherzes.) Auf der Domäne Ziemientzitz machten sich Bauarbeiter den Scherz, einen schadhaften Lichtschalter mit einer Türklinke durch einen Blumendraht zu verbinden. Sie belustigten sich dann, wenn Ankömmlinge, die den Türgriff anfaßten, einen elektrischen Schlag erhielten. Um die Wirkung noch zu verschärfen, goß ein Zimmermann noch Wasser auf den Fußboden und feuchtete die Türklinke an. Als nun ein Maurer die Türklinke berührte, fiel er sofort um und verstarb nach wenigen Minuten.

Geschäftliches

Par's Zeitschriften-Katalog. Das bestrenommierte Annoncenbüro Polens, „Par", Polska Agencja Reklamy in Poznan, ist Herausgeber des ersten polnischen Zeitschriften-Kataloges: Katalog Prasowy Para. Erschienen ist neulich der 4. Jahrgang, welcher sämtliche in Polen sowie speziell polnische im Ausland erscheinende Zeitschriften umfaßt und im offiziellen Teil 6 Abteilungen aufweist. In erster finden wir sämtliche in Polen erscheinende Zeitschriften, nach Wojewodschaften geordnet, in zweiter ausländische polnische, in der dritten sämtliche Zeitschriften in alphabetischer Ordnung nach Titeln, weiter Ortschaften in Polen mit über 3000 Einwohnern, in der fünften Abteilung Fachzeitschriften, die sechste enthält fremdsprachige Zeitschriften Polens. Am Schlusse finden wir Inserate verschiedener Verläge sowie eine Zeitungsmappe mit einem Ausweis von Städten, in welchen irgendwelche Zeitschriften erscheinen. Wir ersehen aus der Mappe, daß die westlichen Wojewodschaften Polens die höchste Zahl solcher Städte besitzen, kleinere die Zentralwojewodschaften, im Osten dagegen ist die Zahl dieser Städte sehr gering. Der Katalog enthält insgesamt 1933 in Polen erscheinende Zeitschriften, von welchen entfallen auf polnische 1639, deutsche 118, jüdische 89, ukrainische 58, weißrussische 5, englische 4, litauische und russische zu je 3 und auf italienische 1. In größeren Städten Polens erscheinen: in Warschau 410, Lemberg 165, Posen 157, Krakau 147, Wilna 66, Lodz 59, Kattowitz 54 Zeitschriften.

Außer dem statistischen Material gibt „Par's" Zeitschriftenkatalog ausführliche Einzelheiten über Tendenz, Auflage, Zeilenpreis für Inserate und Reklamen, Grundmaß, Druckfläche usw. Der Katalog, in ästhetischer Ausführung, ist mit großer Sorgfalt ausgearbeitet, daher schon sehr kostbar in Händen eines jeden, der auf Zeitungsreklame hingewiesen ist. Die Benutzung des Kataloges erleichtert jedem Ausländer die französischen, deutschen und englischen Erläuterungen. Zu beziehen ist der Katalog durch jede Buchhandlung, Filialen des Annoncenbüros „Par" in Warschau, Krakau, Kattowitz, Bromberg und Thorn sowie durch die Zentrale in Posen, Aleja Marcinkowskiego 11. Hervorzuheben ist noch, daß im Verlage des Annoncenbüros „Par" folgende Fachzeitschriften erscheinen? „Powszechna Gazeta Fryzjerska" (Allgemeine Friseur-Zeitung), „Przeglond Krawiecki" (Schneider-Rundschau), „Przeglond Stolarski" (Tischler-Rundschau), „Warsztat Metalowy" (Metall-Werkstatt), „Gazeta Malarska" (Maler-Zeitung), sowie das „Echo Powszechnej Wystawy Krajowej" (Echo der allgemeinen Landes-Ausstellung), welche im Jahre 1929 stattfinden wird.



„Der Arzt sagte mir, ich müßte auf vier Wochen in ein Bad fahren."
„Genügt bei den schlechten Zeiten nicht ein neues Kostüm?"



Jugend-Beilage



Schreibt Fahrtenbücher!

Mit der schönen Jahreszeit beginnt auch wieder der Wandertrieb bei den Menschen fühlbar zu werden. Besonders die Jugendlichen sind es, die ihrer Wanderlust und der Sehnsucht nach Neuem, Schönem auf diese Weise Genüge tun können. Mehr oder weniger ist in jedem Menschenkinde ein gut Teil der Nomadenhaftigkeit vorhanden, und das ist entschieden zu begrüßen. Denn die langen Wintermonate oder Regenperioden fesseln uns mehr an das Zimmer, als es uns oft lieb ist. Deshalb wird die warme Jahreszeit mit Ungestüm erwartet, mit Freuden begrüßt und nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt. Das Wandern ist eine herrliche Einrichtung, und wer die nötige Zeit und den Sinn dafür besitzt, der pflege diesen gesunden und beliebten Sport nach Herzenslust.

Besonders die Arbeiterjugend hat sich dieses zu eigen gemacht und nutzt jeden freien Tag zum Wandern aus. Nicht nur, daß sie dadurch ihre Gesundheit fördert, sondern auch insofern tut sie recht darin, als sie die nahe und fernere Heimat und besonders ihre Schönheiten gründlich kennen lernt. Unsere Wojewodschaft hat in der Tat sehr reizvolle Flecken, die naturgemäß mit der majestätischen Schönheit des Bielitzer Berglandes nicht zu vergleichen sind, aber doch auch in ihrer schlichten Art sehr beachtenswert erscheinen. Und was gibt es Besseres, als wenn eine Schar gleichgesinnter, junger Menschen in die unendlich freigebige Natur hinauswandert, um Geist und Körper frei werden zu lassen. Unsere Jugend versteht es, ihre Wanderungen und Fahrten auszunutzen und auszugestalten. Vor allem auch in technischer Hinsicht.

Nun gibt es aber verschiedene Elemente unter den Jugendlichen: solche, die in wilder Freude die Vorzüge der Natur genießen, solche, die in stiller Andacht all das Schöne in sich aufnehmen, und endlich solche, deren Herz von all dem Schauen so voll ist, daß sie ihre Empfindungen in Versen (wenn oft auch in schlechten) oder sonstigen „literarischen Ergüssen" zum Ausdruck bringen können. An Alle, besonders aber an die letzten, wollen wir uns nun mit einer Bitte wenden, und zwar: Schreibt Eure Eindrücke nieder, und tut dies nach jeder Wanderung! Schreibt sogenannte „Wanderbücher!" Wenn Ihr dann im Winter am wärmenden Kamin Euer Büchlein zur Hand nehmt oder wenn Ihr an Euren Jugendabenden Eure kleinen Aufzeichnungen verlesen werdet, so wird Euch der Reiz und auch der Wert Eurer Wanderungen noch viel höher scheinen, da Ihr sozusagen etwas „Produktives" daraus geschaffen habt. Auch die Erinnerung an diese oder jene Fahrt beim Durchlesen des Niedergeschriebenen kann nur dazu beitragen, das Erlebte mit ganz anderen Augen anzusehen. Wenn aber die Wanderzeit absolviert wird, ohne daß irgend ein Nachklang in den Herzen der Jugend geweckt wird, so verschwindet ihr Glanz nur allzuschnell, und die Erinnerung verblaßt. Darum raten wir Euch: Schreibt Wanderbücher! Kurze Skizzen über jede Wanderung genügen. Sie müssen natürlich mit dem Datum und der Ortsangabe versehen sein. Auf diese Weise wird nicht nur ein Grundstein gelegt zu einer sehr unterhaltsamen Lektüre, sondern man übt sich im Schreiben und lernt mit der Zeit, Erlebnisse und insbesondere liebe und freundliche Momente auf dem Papier festzuhalten.

Wir geben den Jugendlichen diese Anregung und hoffen, daß sie recht gern davon Gebrauch machen werden. Gleichzeitig mögen sie sich in unserer Beilage äußern, wie sie sich dazu stellen und welche Absichten sie darin haben. Der Sommer ist kurz, nützet seine Freuden aus! Frei Heil!

Alice Kowoll.

Sonnenwende

Nächst der Wintersonnenwende, dem christlichen Weihnachten, war die Sommersonnenwende, der 24. Juni, das höchste Fest der Germanen. Wir wissen verhältnismäßig nur wenig von den Opferhandlungen, den Gesängen und Reigen, den festlichen Mählern, die dabei üblich waren und vermögen nur aus Ueberbleibseln, aus Aberglauben und Volksbräuchen, wie sie in manchen Gegenden sich erhalten haben, auf die Feiern der fernen Vergangenheit zu schließen. Der lodernde Holzstoß, das Abbild der Sonne, wird stets der eigentliche Mittelpunkt des Festes gewesen sein. War er auf Berghöhen aufgeschichtet, so erfolgte das Entzünden nicht durch Fackeln, die die Teilnehmer etwa mitbrachten, sondern in uraltester Weise ward das Feuer neu durch Reiben von Hölzern hervorgebracht; eine Sitte, die sich noch in Masuren wiederfindet, indem auf solche Art das Herdfeuer zu Johanni erneuert wird.

Das Heilighalten dieser Zeit war zu tief im Herzen des Volkes verankert, als daß es den christlichen Missionaren gelungen wäre, es gänzlich auszurotten. So verbanden sie mit der Sommersonnenwende die Feier des Geburtsfestes von Johannes dem Täufer. Aber immer wieder mußten die Geistlichen gewisse heidnische Gebräuche verbieten, das Aufsuchen bestimmter, von der Vorzeit her geheiligter Orte, Berggipfel, Quellen, Felsen, Kreuzwege, das Entzünden von Feuern und Lichtern, Anrufungen der alten Götter usw. Der Brauch, einen Holzstoß oder ein mit Pech und Teer gefülltes Faß zu entzünden und im Reigen darum zu tanzen, hielt sich trotzdem durch die Jahrhunderte hindurch. Erst im 16. Jahrhundert finden wir strenge Verbote der ausgelassenen Tänze um das Sonnenwendfeuer, an dem sich früher selbst die Kaiser und Fürsten beteiligt hatten.

Die alten Tieropfer waren natürlich im Mittelalter längst in Wegfall gekommen, aber Korngarben des vergangenen Jahres wurden verbrannt und das Vieh nacheinander durch das versinkende Feuer getrieben. Endlich sprangen die Teilnehmer selbst über den Holzstoß hinweg.

Auch heute noch besteht diese Sitte in einigen Gegenden Süddeutschlands und Oesterreichs. In Kärnten z. B. werden glühend gemachte Scheiben von den Höhen herabgeschleudert, in Tirol Strohpuppn verbrannt. Natürlich knüpft sich daran allerlei Aberglauben: man glaubt aus dem helleren oder matteren Lodern der Flammen den Ausfall der künftigen Ernte zu ersehen; die Asche und angebrannte Holzscheite hebt man als Schutz gegen Blitzgefahr auf und dergleichen mehr. Im ganzen sind diese Erinnerungen in Süddeutschland lebendiger geblieben als im Norden, aber in den letzten Jahrzehnten hat sich überall, besonders unter der Jugend, wieder mehr der Brauch herausgebildet, in freier Natur Sonnenwendfeiern zu begehen.

Sozialistischer Jugendtag in der Tschechoslowakei

Zu den wichtigsten Aufgaben unserer sozialistischen Jugendbewegung gehört es, in den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen wahrhaft internationalen Geist zu erwecken. Dazu gibt es keinen besseren Weg, als daß die Jugend der verschiedenen Länder sich kennenlernt, die Eigenarten der Nationen und die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Staaten studiert und durch diese persönlichen Frühling eindringlich erlebt, wie heute alle jungen Proletarier durch die gleiche Not gedrückt werden, von der sie sich nur durch gemeinsamen Kampf befreien können.

Deshalb war es besonders erfreulich, daß bei dem Jugendtag, den die deutsche sozialistische Arbeiter-Jugend der Tschechoslowakei zu Pfingsten in Aussig veranstaltete, viele hundert Burschen und Mädels aus Deutschland, vor allem natürlich aus dem angrenzenden Sachsen teilnahmen. Und nun wollen wir, die wir dabei sein konnten, den vielen tausend anderen von unseren Erlebnissen erzählen.

Das erste, was uns immer wieder auffällt, wenn wir in die Tschechoslowakei oder nach Oesterreich hinüberkommen, ist der herzliche Ton, der dort alle Sozialisten, junge und alte, miteinander verbindet. Der Gruß „Freundschaft", der sich in diesen beiden Ländern bei der Arbeiterschaft eingebürgert hat, ist keine

Bahnwärters Töchterlein

Zum Schlagbaum tritt ein schläfriges Kind,
die Handlaterne zuckt im Wind.
Das Fähnlein hoch und scharfe Wacht!
Sie steht und hat der Schienen acht
beim kleinen Wärterhäuschen.

Das ist der Schnellzug Wien—Paris,
er braust schon durch die Finsternis.
Er glotzt mit Augen rot und still
ins finstre Land, das schlafen will
und nicht sein Kommen achtet.

Die hellen Fenster, Licht an Licht,
drin schläft das Glück und regt sich nicht.
Auf Sammetpolstern lehnt's in Ruh,
am Tage wirft ihr's Küsse zu,
und lacht und blitzt vorüber.

— O, dürft' ich mit zur Riesenstadt,
wo ihren Sitz die Freude hat,
Juwelen blinken, Seide strotzt,
die Nacht dem Tag mit Lichtern trotzt,
das Glück an meiner Seite. —

Er rollt vorbei, verhallt im Raum,
ins Dunkel rinnt des Mädchens Traum.
Wie wird die Weite klein und nah,
und von der Welt ist nichts mehr da,
nichts als das Wärterhäuschen.

Isolde Kurz.

Phrase, sondern drückt aus, was alle Genossen und Genossinnen füreinander empfinden. Immer wieder traf uns dieser Ruf, wenn wir in diesen Pfingsttagen durch die Straßen von Aussig gingen, und als wir am Pfingstmontag mit dem Dampfer die Elbe hinunterfuhren, da waren viele Stunden weit bis Bodenbach die Ufer mit den Scharen der wandernden sozialistischen Jugend besetzt und fröhlich schallte über das Wasser unser sozialistischer Gruß — sehr zum Erstaunen und Aerger der Spießer, die bei ihrem Feiertagsausflug gleich einen Begriff von der neuen Jugend bekamen.

Dieser Jugendtag drückte der Stadt Aussig seinen Stempel auf. Obwohl die Stadt gegenwärtig leider keine sozialistische Mehrheit hat, waren doch überall die roten Fahnen aufgezogen und der Vizebürgermeister, Genosse Pölzl, begrüßte uns im Namen der Stadt. Mächtig war am Sonntag mittag der Demonstrationszug durch die Straßen, der in einer schönen Kundgebung auf dem Marktplatz seinen Abschluß fand. Noch imposanter war dann spät am Abend der Fackelzug vom Stadion durch die ganze Stadt, der ein wunderbares Bild bot.

Die Beteiligung an diesem Jugendtag übertraf alle Erwartungen unserer Genossen. Drüben in der Tschechoslowakei ist es in vieler Hinsicht noch schwerer als bei uns. Die Reaktion herrscht seit Jahren unumschränkt und hat die Lage gerade der jugendlichen Arbeiter sehr verschlechtert. Die deutsche Arbeiterschaft wohnt in den verschiedensten Teilen des Landes, meist in kleinen Orten und ist deshalb sehr schwer zu organisieren. Trotzdem ist es gelungen, in der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend der Tschechoslowakei über 6000 junge Menschen zu erfassen; bei einer Parteimitgliedschaft von 70 000 ein Verhältnis, das besser ist als das unsere.

Diese Jugend war in großen Scharen aus den entferntesten Winkeln der Tschechoslowakei gekommen; manche mußten einen Tag und eine Nacht fahren, um Aussig zu erreichen. Besonders schön war die große Beteiligung der Roten Falken, die in ihrer farbenfreudigen Tracht, mit ihren vielen roten Wimpeln den Jugendtag frisch belebten.

Ueberhaupt war eine erfreuliche Lebendigkeit der ganzen Bewegung festzustellen. Es war nichts organisiert und manchem reichsdeutschen Genossen mag sogar einiges von unserer berühmten Disziplin gefehlt haben. Wenn dann trotzdem alles klappte, wenn eine Veranstaltung immer schöner und gelungener war als die andere, so bedeutet das mehr, als wenn ein paar geschickte Organisatoren erfolgreich arbeiten. In dem Festzug vermißte man auf den ersten Blick die Musikkapellen, die bei uns gewöhnlich den Ton angeben; aber es war eigentlich viel schöner, daß aus den Jugendgruppen heraus immer neue spontan und mit wirklicher innerer Anteilnahme angestimmt wurden. Es wurde so viel gesungen, daß man meistens gleich von zwei oder drei Seiten verschiedene Lieder durcheinanderklingen hörte. Oder ein anderer Eindruck: als am Sonntag nachmittag auf der großen Festwiese der Dresdner Sprechchor seine Vorführung mit dem Liede „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" abschloß, da erhoben sich, ohne irgend eine Anweisung, die vielen tausend Zuschauer von ihren Plätzen und sangen das Lied mit. Viele ähnliche Beweise für den lebendigen Charakter der Bewegung ließen sich anführen.

Die Art der Veranstaltungen entsprach ungefähr dem auch bei uns Ueblichen. Am Pfingstsonnabend verschiedene künstlerische Abendveranstaltungen, die alle in geradezu beängstigender Weise überfüllt waren. Sie vermittelten uns vor allem die Bekanntschaft mit einem Sudetendeutschen, Genossen Viktor Bermeiser, der eine Reihe moderner proletarischer Gedichte sehr wirkungsvoll vertont hat. Wahrscheinlich werden wir seine Kompositionen bald auch in Deutschland hören können. Im übrigen wurden in diesen Feiern Rezitationen, Lieder des Dresdner Jugendchors, Tänze und kleine dramatische Szenen dargeboten. Gemeinsamer Gesang eröffnete und schloß die Veranstaltungen.

Am Sonntag eine Reihe künstlerischer Morgenfeiern, dann Demonstrationszug und am Mittag eine Kundgebung, die vor allem den politischen Charakter des Jugendtages betonte. Da sprachen die Vertreter der Arbeiterorganisationen Aussigs, der Stadt Aussig, der Jugendinternationale, der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei, der schlesischen Jugend, der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend, der Gewerkschaften, des Arbeiterturn- und Sportverbandes. Es waren nicht leere Begrüßungsansprachen, wie man sie manchmal hört, sondern hier kamen Worte aus warmen Herzen, die lebendigen Widerhall fanden. Mit besonderer Begeisterung wurde die Absendung eines Begrüßungstelegramms an die tschechische Arbeiterjugend beschlossen, die gleichzeitig in Prag einen Kongreß abhielt. Eine interessante Erscheinung war für uns Reichsdeutsche ein Vertreter der Regierung in Uniform, der eifrigst alle Reden mitstenographierte, um dann unseren Genossen, die viel unter der Zensur zu leiden haben, wieder Schwierigkeiten machen zu können.

Am Nachmittag ein buntes Leben und Treiben in dem herrlich gelegenen Stadion, das von allen Seiten von Bergen und wunderbar grünen Wiesen umgeben ist: ein wahres Volksfest! Den Abschluß des Jugendtages bildete der Fackelzug mit einer nochmaligen kurzen Kundgebung auf dem Marktplatze.

Viel zu rasch waren allen Teilnehmern diese zwei Tage vergangen. Aber sie werden nicht so schnell vergessen werden. Wir haben erneut gefühlt, was proletarische Solidarität und wirklich sozialistisches Empfinden ist, und dieses Erlebnis wird uns neue Kraft zu weiterer Arbeit geben.

Walter Fabian.

Bub und Mädel in der SAJ.

Bursche und Mädel in der sozialistischen Jugendbewegung ist ein Problem, das gar oft von Vätern und Müttern besprochen wird. Nicht nur der Junge, sondern auch das Mädel ist heute in den Kampf des Lebens gestellt. Mit der Entwicklung der modernen Technik wurden die Frau und das Mädel ins öffentliche Leben hineingezogen, sie drangen in die verschiedensten Berufe ein. Um den Anforderungen, die hierdurch an das Mädchen gestellt sind, gewachsen zu sein, machte sich eine Aenderung in der Erziehung notwendig. Die Volksschule will lediglich einen brauchbaren Menschen für diese Gesellschaft erziehen.

Von einer ganz anderen Welt erzählte man uns, aber nie von der, wie sie ist.

Die sozialistische Jugendbewegung hat sich die Aufgabe gestellt, junge Menschen zu Kämpfern für die sozialistischen Ideale, für die großen Menschheitsziele zu erziehen.

Gemeinsam kämpfen und arbeiten Bursche und Mädel in einer Gemeinschaft für eine bessere Zukunft, für ein schöneres Leben für alle. Doch jene Leute, die sich dieses nicht zum Ziel setzen, helfen, ob gewollt oder ungewollt, einer Klasse von Menschen, die nicht arbeitet und doch ein schönes Leben haben kann. Das Verhalten jener, die uns fernstehen, nützt und hilft den Interessen der Kapitalisten.

Spielt sich aber dieser Widerstreit ab als ein Kampf, der innerhalb des weiblichen Geschlechts oder des männlichen gesondert ausgefochten wird? Mann und Frau, Bursche wie Mädchen sind gleichermaßen darin verstrickt. Darum soll auch die Erziehung beider nicht getrennt sein. Müssen doch beide in Fabriken und Werkstätten und im Büro Tag um Tag zusammensein — warum sollten sie es nicht dadürfen, wo sie Erholung und Bildung suchen und finden, in unserer Jugendorganisation?

Vieles Für und Wider wird noch gegen diese gemeinsame Erziehung angewandt. Man spricht von einer Gefährdung der Sittlichkeit, oder das Mädchen leide in ihrer Eigenart und dergleichen. Doch die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Einwendungen nicht stichhaltig sind. Der Junge oder der Mann sieht in der Frau nicht nur das Geschlechtswesen, sondern sie ist ihm Freundin und Kameradin geworden, die an allen Fragen des öffentlichen Lebens Anteil nimmt.

Daß in unserer Jugendbewegung Jungen und Mädel sind, wirkt erzieherisch auf beide Geschlechter, das Mädchen wird selbständiger und blickt freier in die Welt. In dieser ernsten Zeit schaffen wir auch für unsere jungen Menschen freudevolle Stunden, wir ziehen hinaus in die Natur, stählen unseren Körper durch Wandern, Sport und Spiel. Recht lustig geht es oft zu, und im Kreise von Freundinnen und Freunden erleben wir die kurzen Stunden, die uns zur Verfügung stehen.

Die großen Lücken der Schulbildung auszufüllen, uns das nötige Rüstzeug für den Kampf zu holen, dienen die Vorträge, Kurse und sonstigen Bildungsmöglichkeiten in der SAJ.

Es wäre töricht, diese Erziehungsarbeit nach Geschlechtern gesondert abzuzirkeln. Wir sind junge Menschen und nicht nur Bub und Mädel.

Ilse Kläß.

Boxen oder Denken?

Von Franz Karl Endres.

Die Zukunft der europäischen Kultur hängt davon ab, ob die Menschen wieder anfangen wollen zu denken, oder ob sie fortfahren werden, zu boxen. Boxen im wörtlichen Sinn und übertragen auf alle Tätigkeiten der Sensationslust und des Rekordwahnsinns.

Bücher, die einige Ansprüche an das Denkvermögen der Leser stellen, werden nur von wenigen mehr gelesen. Und da die Schriftstellerei nach Brot geht, werden solche auch wenig geschrieben. Das Bild flüchtig und ohne geistige Anspannung angesehen, ersetzt mehr und mehr das Wort. Nicht nur im Gegensatz von illustrierten Zeitschriften zum Buch, sondern auch im Gegensatz vom Kino zum Theater.

Die Last des arbeitsüberfüllten Alltags setzt sich in einem überhasteten und nur auf gröbste seelische Einwirkungen abgestimmten Genuß, in einer vollkommen mißverstandenen Erholung fort.

Die Entwicklung des Sportes ist das deutliche Beispiel. Vom griechischen Schönheitsideal, der Harmonie des Körpers, ist keine Spur vorhanden. Was da heute Fußball spielt, Speer wirft, schwimmt, läuft, ringt, stemmt und weiß Gott was sonst noch tut, erholt sich nicht, sondern arbeitet. Es arbeitet einseitig, auf

Spezialistenleistung hin. Es arbeitet mit dem Hintergedanken des Rekords, der Sensation. Sport ist vielfach ein Geschäft geworden. Die Sportgrößen von heute würden in Olympia keinen Beifall erzielen. Ihre Körper sind in speziellen Partien, die eben für ihren Rekord in Frage kommen, unharmonisch, hypertrophiert. Von Schönheit kaum eine Spur.

Das Boxen ist die große Mode. Dieses roheste Handwerk, diese Wiedererweckung römischen Gladiatorentums, dieses halb sadistische, halb stumpfsinnige Schauspiel wird zum Ideal der Männer, zum exotischen Traum verrückter Weiber. Millionen verdienen die Boxer selbst, Millionen werden an ihnen verdient. Einst empörte sich der gute europäische Geschmack über die Barbarei spanischer Stiergefechte. Nun, im Vergleich zu einem Boxkampf ist das Stiergefecht noch etwas durchaus Schönes.

War die Verherrlichung der Kanalschwimmer nicht einfach lächerlich? Hat es für die Menschheit irgend eine Bedeutung, wenn einer 100-Meter-Weltrekordzeit läuft? Es gibt doch Tiere und Maschinen genug, die das viel schneller machen.

Irgendein Rückweg vom Boxen zum Denken muß gefunden werden. Denn nur dieser Rückweg ist Fortschritt. Der „Gedanke" ist tausendmal wertvoller als der schönste Kinnhaken und die größte Rennleistung. Der Mensch verdankt seine Stellung auf der Erde nicht dem Muskel, sondern dem Gedanken. Die Höhlenmenschen waren stärker als wir, und auch ein Tunney wäre von eines Neandertaler in der ersten Runde k. o. geschlagen worden. Der Höhlenmensch aber hat sich zum Denker entwickelt und ist deshalb und nur deshalb seinen tierischen Kollegen vorangekommen. Wäre er damit zufrieden gewesen, ein Boxer zu werden, er wäre heute noch Halbtier.

Irgendwo, kaum beachtet, dämmert die menschliche Seele. Mit Sentimentalität werden wir ihr nicht nahe kommen. Unser Alltag lastet auf uns und die ruchlose Bewertung aller Dinge nach dem Geld. Ueberall dringen die Professionellen und mit ihnen das Geld in unsere Erholungen ein. Kaum etwas ist in der modernen Zeit reformbedürftiger als der Genuß und die Erholung. Aber sie sind dem Kapitalismus und seinen Folgeerscheinungen schon ganz ausgeliefert. Aus allem wird Geschäft. Kapitalismus und stumpfsinniger Herdentrieb sind die engsten Verbündeten geworden: Das Volk nimmt das, was ihm der Kapitalismus bietet. Und der Kapitalismus bietet, was Geld einbringt.

Man sollte sich darüber klar werden, daß der Kapitalismus ein Freund des „Boxens" und ein Feind des „Denkens" ist. Ihm ist die Masse der Menschen Verwertungsobjekt. Er fragt nicht nach Ethik, nicht nach Schönheit, nicht nach Gesundheit, sondern nur nach Rentabilität.

Verwirrt und kritiklos sind die Massen, die den Boxer, den Sechstagerennfahrer, den Rekordmann irgendwelcher Art anbeten und sich vom Sensationswahnsinn treiben lassen. Sie leiten Wasser auf die Mühle ihrer Ausbeuter. Werden sie das je erkennen? Schon die alten Römer und die Byzantiner wußten, wie man die Masse fängt. Panem et circenses! (Brot und Spiele!)

Um so wichtiger ist die Aufgabe derer, die an die Zukunft ihres Volkes, an die Zukunft des Menschengeschlechtes denken und sich ihrer Verantwortung bewußt sind.

Interessantes aus aller Welt

„Eiszeit in Europa"

Wenn die Pläne des amerikanischen Ingenieurs Slater Wirklichkeit werden, dann werden wir in Europa auch im Sommer den dicken Winterpelz anbehalten müssen. Dann werden wir überhaupt keinen Sommer mehr haben. Europa würde erstarren, verhungern! Ingenieur Slater, den niemand als Phantasten hinzustellen wagt, hat Jahre seines Lebens der Idee geopfert, den Golfstrom, diesen Wärmespender, von seinem derzeitig auch an die Gestade Europas führenden Weg abzulenken und ihn für Amerika zu monopolisieren. Die Bahamainseln, nordöstlich Florida und Kuba vorgelagert, sind zweifelsohne der Grund, warum der von dieser Eilandgruppe zurückgeworfene Golfstrom bei seinem zweiten Vorwärtskommen bereits eine Teilung seiner warmen Wassermengen, die da eine Temperatur von durchschnittlich 28.3 Celsiusgrad aufweisen, durchführt. Der in der Richtung der nordamerikanischen Küste gegen Labrador verharrende Teil des Stromes ist nicht mächtig und tief genug, um nicht doch in 42 Grad nördlicher Breite nur noch eine Höchstwärme von 14,2 Celsiusgrad zu besitzen. Zu wenig, um besonderen Einfluß auf die klimatischen Verhältnisse Kanadas, Labradors auszuüben. Skater will nun diese für Europa so günstige Brechwirkung der Bahamainseln vermeiden. Er will eine gewaltige Mauer bauen. 47 Kilometer lang, 5 Meter dick und je nach Meerestiefe zwischen 370 und 5055 Meter tief. Zwischen Florida und Kuba soll dieser Damm entstehen. In einen nur zwei Kilometer breiten Kanal will Slater die durch die Wehrmauer gestauten Ströme quer durch die Halbinsel Florida pressen, so, daß sie wieder schußartig sich in den Atlantik ergießen, in der Richtung der Kanalmündung, parallel der amerikanischen Küste. So würde der Golfstrom auf die Temperaturen Neuschottlands, Neufundlands und Labradors bedeutenden Einfluß gewinnen. So phantastisch Slaters Idee auch anmuten mag, undurchführbar ist sie keineswegs. Die Verwirklichung seiner Pläne würde aber einen Heiligen Krieg der Alten und der Neuen Welt um den Golfstrom zur Folge haben, einen Kampf bis aufs Messer, aus welchem Grunde allein schon der Gedanke des Ingenieurs Slater niemanls realisiert werden kann.

Verjüngung durch Radiergummi

Die Rache des Gerichts.

In Kowno soll es, wenn man den dortigen Reportern Glauben schenken will, kein Mädchen über 20 Jahre geben. Nun liegt dies keineswegs daran, daß die Kownoerinnen etwa ausnahmslos in jungen Jahren heiraten. Vielmehr pflegen die Kownoer jungen Damen vom 20. Lenz an, das peinliche Datum in ihrem Paß „ganz zufällig mit Tintezu begießen". Aber etwas Schlimmeres ist kürzlich Fräulein Dominika L. widerfahren. Sie hat sich nämlich nicht damit begnügt, sich in die Tinte zu setzen, sondern sich vermittels eines Radiergummis ohne Voronoff und Steinach um ganze acht Jahre verjüngt. Dies ging der Polizei zu weit. Sie überantwortete die also Verjüngte dem Kownoer Gericht, welches die Missetäterin wegen Urkundenfälschung verurteilte. Es gibt noch Richter in Litauen!

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 17: Berichte. 17.20: Ueber Briefwechsel in polnischer Sprache. 17.45: Pädagogischer Vortrag. 20.15: Literaturstunde. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 12: Schallplattenkonzert. 17.20: Für die Frau. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Englischer Unterricht. 20.30: Abendkonzert. 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Posen Welle 314,8.

Donnerstag. 7: Morgengymnastik. 13: Mittagskonzert. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Wilna. 18.45: Vortrag. 19.10: Englischer Unterricht. 19.35: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.30: Polnische Musik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.35: Vortrag für die Schuljugend. 13: wie vor. 16.25: Für die Pfadfinder. 16.40: Stunde der Frau. 17.20: Zwischen Büchern. 17.45: Uebertragung aus Wilna. 19.35: Vortrag. 20.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 21. Juni. 11.00: Uebertragung aus der Techn. Hochschule Breslau: Die Einweihungsfeierlichkeiten des Erweiterungsbaues der Techn. Hochschule. 16.00—16.30: Stunde mit Büchern. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Wohlfahrtspflege. 18.25—18.50: Wirtschaftliche Zeitfragen. 19.25—19.50: Englische Lektüre (für Anfänger). 19.50—20.15: Abt. Welt und Wanderung. 20.30: Uebertragung aus dem Etablissement „Schießwerder": Militär-Konzert. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22.15: Mit dem Mikro durch Breslau: Johannisfest.

Versammlungskalender

Versammlungen des Maschinisten- und Heizer-Verbandes.

Bismarckhütte. Freitag, den 22. Juni, abends 7 Uhr, im bekannten Lokal.

Schwientochlowitz. Sonntag, den 24. Juni, vorm. 10 Uhr, Lange Straße 17.

Lipine. Montag, den 25. Juni, abends 7 Uhr, bei Morawietz.

Eichenau. Mittwoch, den 27. Juni, abends 7 Uhr, Lokal bestimmt noch der Vorstand.

Da in diesen Versammlungen die Wahl zum Verbandsbeirat vorgenommen wird, ist restloses Erscheinen der Mitglieder unbedingt erforderlich. Mitgliedsbücher sind mitzubringen, da ohne diese keine Stimmabgabe möglich.

Kattowitz. Holzarbeiter. Donnerstag, den 21. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Bismarckhütte. Ortsausschuß. Am Donnerstag, den 21. Juni, abends 7½ Uhr, Ortsausschuß-Sitzung der Zahlstelle Bismarckhütte.

Königshütte. Holzarbeiter. Sonntag, den 24. Juni, findet eine sehr wichtige Sitzung statt. Kein Kollege darf fehlen.

Königshütte. Bezirkskonferenz der Freidenker. Am Sonntag, den 24. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta eine Bezirkskonferenz statt, zu der die 1. Vorsitzenden und Kassierer der einzelnen Gruppen bestimmt erscheinen müssen. Die Kassierer werden ersucht, genaue Berichte über Beitragsgruppen, an die Bezirksleitung abgelieferte Gelder usw. mitzubringen. Mitglieder haben als Gäste gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches Zutritt.

Königshütte. Am Sonnabend, 23. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus (Vereinszimmer) eine Vorstandssitzung des Ortsausschusses statt. Dazu sind die Vorstände sämtlicher Kulturvereine, welche den freien Gewerkschaften angeschlossen sind, eingeladen. Es wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Königshütte. „Arbeiterwohlfahrt". Donnerstag, den 21. Juni, abends 7½ Uhr, im Volkshaus, Mitgliederversammlung. Sämtliche Frauen werden dazu eingeladen. Referentin: Genossin Kowoll, Katowice.

Königshütte. Konsumverein. Am Freitag, den 29. Juni (Peter-Paul-Feiertag), findet im Dom Ludowy, Büfettzimmer, die ordentliche Generalversammlung der Spoldzielnia „Naprzod" (Konsumverein Vorwärts) statt. Die Genossen werden gebeten, recht zahlreich daran teilzunehmen.

Der Vorstand.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"

Inserate in dieser Zeitung haben Erfolg!